

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis  
Holland**

**Schreiber, Alois Wilhelm**

**Heidelberg, [1818]**

VIII. Von Bingen bis Koblenz

[urn:nbn:de:bsz:31-120468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120468)

## VIII.

## Von Bingen bis Koblenz.

Hierher das V. u. VI. Heft v. d. Malerischen Ansichten  
am Rhein etc. gezeichnet und radirt von J. Mour.

Wer die Reise zu Fuße macht, der besuche Rüdesheim von Bingen aus, und nehme dann seinen Weg vom Niederwald durch die Bergschlucht nach Pfimannshausen, und von da, am rechten Ufer hin, bis Lorch, welches 2 Stunden von jenem Ort entfernt ist. Das linke Ufer, welches sich von hier dem Auge darbietet, ist weit malerischer als das rechte. Die Felsberge sind mit Laubholz bedeckt, und herrliche Ruinen zerstörter Ritterburgen erheben sich, in geringen Entfernungen, zwischen den Bäumen. Die mit Nebenbepflanzten Leyenberge rechts haben ein düstres Ansehen, und sind sehr einförmig.

Zu Wasser fährt man, gleich unter Bingen, am berühmten Mausthurm vorüber. Er hat seinen Namen von Maus, Zoll, und dieser deutet auf seine ursprüngliche Bestimmung. Erzbischof Hatto von Mainz wird für den Erbauer gehalten. Er hielt

streng auf klösterliche Zucht, und die Mönche wurden ihm deshalb gram, und erfannen das Mährchen von seinem Geiz und daß er von Mäusen bis in diesen Thurm verfolgt worden. Schon um den Thurm ist ein starker Wirbel, und in einiger Entfernung ragen, bey niedrigem Wasser, einige Felsenspitzen hervor, an welchem ein Schiff leicht scheitern kann. Diese Stelle ist das berufene Vinger Loch, welches übrigens der Durchfahrt keine so große Schwierigkeiten in den Weg legt, als manche glauben mögen. Der Fluß kann hier, bey jedem Wasserstande, sowohl zu Berg als zu Thal, befahren werden. Bey der Thalfahrt kommt zu statten, daß — bey windstillem Wetter, ohne welches die Durchfahrt ohnehin nicht gewagt wird — die Schiffer weit oberhalb des Lochs schon im Stande sind, das rechte Ufer, welchem näher vorbeý der sichere Weg geht, einzuhalten. Die Bergfahrt fordert dagegen immer hinsängliche Bespannung der Schiffe und gutes Tauwerk, um alle Gefahr zu besseitigen. Außerdem trifft es sich wohl, daß die Pferde der Gewalt des Stroms nicht zu widerstehen vermögen, oder die Zugleinien brechen, und die Schiffe zurückgetrieben werden und zu schreitern Gefahr laufen. Zur Abwendung solcher Unglücksfälle sind starke Ringe von Eisen in die Felsen eingegossen, mittelst deren die zurücktreibenden Schiffe ohne große Schwierigkeit ans Land gebracht werden können.

Kaum dreht sich das Fahrzeug durch die Rheinwindung unterhalb Vingen, so hat man schon Aßmannshausen vor sich, und am linken Ufer

die zerfallenen Mauern von Baumburg oder Pfalzberg, die Trümmer von Königstein oder Rheinstein und etwas weiter hinab das alte Schloß Falkenburg.

Der erste Ort rechts ist Asmannshausen, wo auf dem Hellenberge ein trefflicher rother Wein wächst. Das Dörfchen ist arm, und man findet hier nicht einmal ein gutes Gasthaus. Hinter Asmannshausen wendet sich ein angenehmer Fußpfad zu dem ehemaligen Frauenkloster Althausen, und von da, tiefer in den Wald, zu dem oben erwähnten Kloster, die Noth Gottes. Unter Asmannshausen, nahe dem Weg, sieht man Ueberreste römischer Bäder. Der Fluß macht jetzt eine starke Krümmung, und es bildet sich eine schöne Landschaft. Wie eine Halbinsel tritt das linke Ufer hervor, mit dem halb in Bäume versteckten Dorfe Dreieckshausen. Eine Viertelstunde oberhalb des Dorfs liegt, malerisch, die einsame Klemenskirche. Die Berge weichen hier etwas zurück. Einer derselben trägt die Ruinen von Sonneck, und zur Seite reith sich das Dorf Niederheimbach zwischen Obstbäumen hin.

Zur Rechten hat man jetzt den Flecken Lorch (in einigen Urkunden Lori) mit seinem gewaltigen Hönnerthurm auf der Höhe. Unter Lorch ist die eigentliche Grenze des Rheingaus. Gegenüber ist eine anmuthige Insel. Ober Lorch ist der Redrich, eine kühne Bergwand, welche Gilden von Lorch hinaufgeritten seyn soll, um seine dort versteckte Geliebte zu holen.

Lorch ist in das Wisperthal hineingebaut — die vordere Häuserreihe zieht sich am Rheine hin. Aus dem Gasthose bey Hrn. Wergler hat man eine herrliche Aussicht. Der Rhein flutet aus in einander geschichteten Bergen herab — am Ufer liegen blühende Dörfer; von den Felsenhöhen am rechten Ufer schauen zerstörte Ritterburgen herab. Ueberhaupt hat diese Gegend das Eigne, daß, bey dem vielfach gewundenen Lauf der Berge, zwischen welchen der Rhein seinen Weg hin nimmt, sich eine Menge gesperrter Landschaften bilden, und der Strom jedesmal wie ein von hohen Wänden eingeschlossener See erscheint. Am schönsten ist der Anblick im Morgenduft, oder des Nachts in der Mondbeleuchtung. Auch ist's eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß der Strom gewöhnlich am Abend einen ruhigen Lauf hat, und oft einem stehenden Gewässer gleicht.

In Lorch, wo ehemals ein edles Geschlecht dieses Namens blühte, ist die alte Kirche sehenswerth. Der Reisende versäume nicht, von da aus das Sauerthal zu besuchen. Der Weg dahin geht, von Lorch aus, eine Viertelfunde weit durch das Wisperthal, bis zur Kreuzkapelle. Von dort zieht sich, nördlich, das Sauerthal hin. Es hat seinen Namen von einigen Sauerbrunnen, welche daselbst zu Tage kommen, und besteht aus einer freundlichen Mischung von Wald und Wiesengründen. Nach drey Viertelfunden (von der Kreuzkapelle an) erblickt man links, auf einem wilderwachsenen Hügel, die Ruinen der Burg Waldeck,

und bald darauf, etwas weiter hin, auf einem steilen Berg, die Trümmer einer Feste des Franz von Sickingen. Am Fuße des Schloßbergs liegen, um eine Mineralquelle, arme Hütten. Sickingens Burg ist von großem Umfang, und scheint trefflich zur Vertheidigung eingerichtet gewesen zu seyn. Sie nimmt den ganzen (von Schiefer gebildeten) Berg ein, und beherrscht das Thal nach allen Seiten. Die Gegend hat etwas tiefmelancholisches, denn der Gesichtskreis wird rings von himmelhohen, meist nackten Bergkuppen eingeschlossen. Nordwestlich windet sich, zwischen den Höhen hin, ein einsamer Pfad, der an den Rhein nach Kaub führt.

Wer die Wanderung in das Sauerthal an einem schwülen Sommertage macht, der sehe sich mit Erfrischungen vor, denn in dem Dörfchen ist durchaus nichts zu finden, und selbst der Mineralquell ist, wegen des häufigen Schöpfens, meist trüb und unrein.

Wenn man nach Lorch zurückkehrt, so besteige man noch den Nollich, wo der alte Römerthurm steht. Die Aussicht von da ist reich und groß.

Unter Lorch (zwischen Lorchhausen und Kaub) ist die alte, geographische Grenze des untern Rheingaus. Der Rhein nimmt, bis in diese Gegend, seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dies gibt den Weinhängeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Die Nord- und Ostwinde brechen sich an den Bergen des linken Ufers, die darum auch meist ohne Anbau sind. In Rücksicht des Weinbaues wird der Rheingau in die obere und untere

Genutzung  
Söhne, und in  
geheim Wein  
die gelindesten  
nischen, werden

Unter dem  
an die Lauben  
kloster für die  
hanesberger u  
wollen; die M  
besheimer für d  
hoch werden d  
ich nicht, und

Der Nied  
Wer, bildet  
ly treten die  
Dialekt h  
Wimmungen,  
vitz Bachara

Der dem  
deshalb Bach  
interessantes G  
Fürstentum be  
nächst von ih  
der Schloßru  
rester Wein.

Wannbach u  
der Johann  
Das alte  
Euben un  
Eine Ring

Gemarkung eingetheilt, d. h. in die Dörfer der Höhe, und in die Dörfer längs dem Ufer. Die geistigen Weine gedeihen auf den höchsten Höhen, die gesündesten auf den mittlern. Die in der Tiefe wachsen, werden spät trinkbar.

Unter den vielen Arten von Rheinweinen hält man die Laubenheimer, Bischheimer und Asmannshäuser für die lieblichsten; die Hochheimer, Johannesberger und Geissenheimer für die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner und Rudesheimer für die stärksten und feurigsten. — Unter Lorch werden die Berge sanfter, die Ufer ebenen sich mehr, und sind wirthbarer.

Bei Niederheimbach, einem Dorf am linken Ufer, bildet sich ein schöner Grund, und allmählig treten die Ruinen von Fürstenberg und Stahleck hervor. Der Strom macht verschiedene Krümmungen, und erscheint als ein See, den vorwärts Bacharach begrenzt.

Bei dem Dörfchen Rheindiebach,  $\frac{1}{4}$  St. oberhalb Bacharach, ist in dem Thal Eingang ein interessantes Echo. — Auf den Ruinen des Schlosses Fürstenberg befinden sich hübsche Anlagen, und man genießt von ihnen eine reiche Umsicht. Am Fuße dieser Schloßruine wächst ein vortrefflicher weißer und rother Wein. — Hier, so wie in den Thalorten Mannebach und Oberdiebach, wurde in früherer Zeit der sogenannte gefeuerte Wein gemacht.

Das alte Bacharach (1200 E.) liegt drey Stunden unter Bingen, und ist am Ufer hingebaut. Seine Ringmauern und 12 nach innen ganz offenen

Thürme ziehen sich den Berg hinan, auf welchem die Ruinen von Stalck sich erheben. Merkwürdig sind die Ruinen der Bernerikirche und die Kirche der Reformirten, von rein byzantinischer Form. Der Berg, an welchen das Städtchen sich lehnt, ist, bis an die Bürgerhäuser, mit Weinreben bepflanzt. Für die Vortrefflichkeit des hiesigen Weines, den die Thäler Steeg, Mannebach und Diebach in besonderer Güte hervorbringen, sprechen zwey bedeutende historische Zeugnisse: Papst Pius II. (bekannter unter dem Namen Aeneas Sylvius) ließ sich jährlich ein Fuder davon nach Rom bringen, und Kaiser Wenzel gab für vier Fuder dieses Weines der Stadt Nürnberg ihre Freyheit. Bacharach gibt verschiedene Gegenstände in den Handel, besonders Wein, Stabeisen, Sufwaaren, Stärke und Bier. Es ist der Geburtsort der berühmten Maler K ü g e l g e n.

Wer hier — wie an den meisten Rheinorten — den Ausfluß des Weines kosten will, der suche ihn nicht in Gasthäusern, sondern bey Privatleuten. Ueberhaupt hält es nicht schwer, bey den gastfreyen Anwohnern des Rheins Zutritt zu finden, und solche Bekanntschaften in gebildeten Familien, deren es hier, selbst auf dem Lande, sehr viele gibt, gehören mit zu den schönsten Genüssen und Erinnerungen einer Rheinreise.

Der Reisende, wenn er in Bacharach auch nur eine Stunde verweilt, unterlasse nicht, die Ruinen von Stalck zu besteigen, wo eine der schönsten Rheinlandschaften sich vor seinen Blicken aufrollt.

Die Burg  
und scheint an  
erben. Die  
Ruinen zuseh  
von Stalck  
fangen, denn  
viel als Sta  
gehört wurde.  
sieh im 12ten  
ne Stamms.  
kaiserliche Le  
den Burgmä  
ten Zimmern.  
Kriegsgerhö  
sch wieder  
jenseitigen R  
unter der B  
ruppe der St  
des geschicht  
Zimmers, d  
nach Weiel.  
weisen den Le  
aufwärts und  
Diese En  
gen seht, er  
welchen die  
ten, zum Th  
bringen.  
Auf der st  
Reinholdsch  
antiquäre B  
Edmunt sp

Die Burg war von sehr beträchtlichem Umfang, und scheint auf den Trümmern eines Römerkastells erbaut. Die, welche die Entstehung derselben den Hunnen zuschreiben, weil sie in Urkunden den Namen Stalekun hat, sind in einem Irrthum befangen, denn Stalekun oder Stalek heißt eben so viel, als Stalbühl, oder ein Ort, wo ein Gericht gehegt wurde. Pfalzgraf Hermann von Stalek starb im 12ten Jahrhundert; er war der letzte seines Stamms, und von ihm kam die Burg, als kölnisches Lehen, an Konrad von Staufen. Von den Burgmännern stiftete einer das Kloster Chumbd bey Simmern. Die Burg wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, von Kurfürst Karl Ludwig im Jahr 1666 wieder hergestellt, aber bald darauf, im Dreißigjährigen Kriege, neuerdings verwüstet. Dicht unter der Burg steht einsam das noch übrige Gerippe der St. Wernerskirche, ein herrlicher Ueberrest der gothischen Baukunst. Die Geschichte des kleinen Märtyrers, dem diese Kirche geweiht war, gehört nach Wesel. Die Juden, nachdem sie ihn getödtet, warfen den Leichnam in den Rhein, aber er schwamm aufwärts und landete bey Bacharach.

Diese Sage, der es nicht an historischen Belegen fehlt, erhöht den tief melancholischen Eindruck, welchen diese Ruinen in der Umgebung einer großen, zum Theil kühnen und wilden Natur hervorbringen.

Auf der südlichen Seite, zwischen Bacharach und Rheindiebach, stehen die Ueberreste des Wilhelms-tenklosters Fürstenthals. Gleich unterhalb der

Stadt ist eine Rheininsel von ohngefähr 30 Morgen; zwischen dieser Insel und dem rechten Rheinufer liegt ein Stein, der selbst in alten Urkunden ara Bacchi genannt wird. Die Erscheinung desselben gilt dem Winzer als Vorbedeutung eines guten Weinjahrs, denn sie hat nur in trockenen Jahren, bey sehr niedrigem Stande des Rheingewässers, statt.

Vor der Stadt, durch einen Theil des Steegerthals, ließ Karl Theodor eine Straße anlegen, um die auf dem Rhein ankommenden Waaren über Simmern bis an die Mosel verschleppen zu können. In dem genannten Thale, hinter dem Dorfe Steeg, liegt die alte Burg Stalberg in ihren Ruinen. Die Pfalzgrafen hielten sich öfter auf dieser, so wie auf der Burg Fürstenberg im Diebacher Thal auf.

Unter Vacharach ist abermals eine, doch nur für die Thalfahrt gefährliche Stelle, das wilde Gefährte genannt. Die Gefahr entsteht hier dadurch, daß der Strom im Thalweg, mit fürchterlichem Gefälle des Wassers zwischen Felsen und Wänden, eine Art von Trichter bildet. Indessen wird, bey stillem Wetter, das Fahrzeug schon weit oberhalb dieser Stelle durch die Strömung in den rechten Weg hinein gezwungen und darin erhalten. Nur bey einem Windstoß ist Gefahr, an die Felsen geschleudert zu werden, welche dem rechten Ufer näher liegen, und leicht gesprengt werden könnten. — Man befindet sich jetzt in einem See, in dessen Mitte die auf einen Fels erbaute Pfalz, ehemals

der Pfalzgrafenstein genannt, wie ein Kriegsschiff schwimmt. An diesem wunderbaren Gebäude ist, gegen die Seite des rechten Ufers hin, eine Fallthüre, zu welcher man eine schmale Treppe hinaufsteigt. In dem Thurme zeigt man den Reisenden das kleine Gemach, wo die Pfalzgräfinnen, einer alten Sage nach, ihre Niederkunft halten mußten, und verschiedene Gewölbe, die bisweilen zu Staatsgefängnissen dienten. Merkwürdig ist der tief in den Felsen gehauene Brunnen, der seine Quelle nicht im Rheine hat.

Der Pfalz gegenüber, am rechten Ufer, liegt Caub (eine halbe Stunde unter Bacharach) mit 179 Häusern, und der Feste Gutenfels. Die Einwohnerzahl beträgt 1270. In alten Zeiten gehörte der Ort den Grafen von Nüringen, deren Geschlecht schon im dreizehnten Jahrhunderte erloschen ist. Den Hauptnahrungsweig der Bewohner von Caub macht der Weinhandel und der Handel mit Dachschiefer aus, der nirgends am Rheine von vorzüglicherer Güte ist. Auch die Schiffahrt ist ziemlich bedeutend. Es ist hier auch ein beträchtlicher Rheinzoll. Der Reisende hüte sich aber, um die Mittagszeit hier zu landen, wöfern er nicht ein Paar Stunden zu rasten gedankt. Von 12 bis 2 Uhr speist der Hr. Zöllner, und pflegt dann die, welche ihn zu stören wagen, etwas unfreundlich abzuweisen, wie es dem Verf. des Handbuchs und seinen Reisegefährten geschehen ist. — Der hier gewonnene Wein gehört zu den bessern Rheinweinen.

Auf unzähligen Treppen steigt man zur Burg Gutenfels, die dicht hinter Caub auf einem steilen Berge liegt. 1807 wurde sie bis auf die Mauern abgebrochen, um ein Paar hundert Gulden zu lösen! In alten Urkunden heißt diese Burg immer C u b e. Den Namen G u t e n f e l s (Guda's Fels) erhielt sie von der Erbgräfin G u d a, die wegen ihrer Schönheit bey Kaiser Richard sehr in Ansehen stand. Diese Burg hatte ihre eigenen Burggrafen. Landgraf Wilhelm von Hessen belagerte sie 1504 vergeblich, und das Andenken dieses Ereignisses bewahrt am Zollhause zu Caub ein Stein, worauf die Geschichte in Reimen erzählt ist. An einer vorspringenden Felsenspitze ist ein Wachtthaus in die Luft hinaus gebaut, von welchem man schwindelnd in den tief unten rauschenden Strom schaut. Von hier aus gab Gustav Adolph im dreißigjährigen Kriege seine Befehle gegen die Spanier, welche sich gegenüber festgesetzt hatten.

Gasthöfe: 1. Zur Stadt Heidelberg, 2. zum grünen Wald. Der Besizer des ersten, Herr Bömpfer, hat eine Wein-Commissions-Handlung. Man bekommt hier sehr guten Wein.

Hey Caub führte am 1. Januar 1814 der tapfere Blücher seine Preußen über den Rhein. Oberhalb, im Gebirge, lag die Burg Rheinberg, wo die alten Grafen des Rheingaus ihren Sitz hatten. Abwärts von Caub wird das Thal romantischer — die Berge rücken, von beyden Seiten, näher gegen einander, Städte und Flecken haben

mehr Alterthümliches, und allenthalben knüpfen sich wunderbare Sagen an Ruinen von Burgen und Klöstern, an Risse, Strudel und andre Natur-Erscheinungen. Man nähert sich Oberwesel, auf dem linken Rheinufer, wo der Strom am Himmelsteine sich bricht. Noch etwas herwärts erblickt man auf einem Berge die Ruinen von Schönberg, von den Franzosen in Schomberg verwandelt.

Oberwesel (2400 E.) war eine Römerstadt, und der Sage nach blühte das Christenthum hier schon unter Kaiser Alexander Severus. Die alte Liebfrauenkirche mit ihrem herlichen Chorgewölbe ist sehenswerth, auch die ehemalige Minoritenkirche, wo eine schöne Kreuzabnahme von Diepenbeek ist. An der Stadtmauer, nächst dem Rhein, steht eine Kapelle, zum Andenken des Knaben Werner, der im J. 1287 zu Wesel von den Juden ermordet wurde. Der wahrheitliebende Hontheim führt die Quellen über diese schauerliche Thatsache in seiner Trier'schen Geschichte an.

Wesel war einst eine freye Reichsstadt, aber Kaiser Heinrich verpfändete sie an seinen Bruder Balduin, Erzbischof zu Trier. Lange kämpfte die Stadt um ihr entrissenes Recht, aber nicht mit glücklichem Erfolg. Die Kurfürsten von Trier hatten hier lange Zeit hindurch eine Münze.

Um Oberwesel wächst ein guter Wein, Engenhöller genannt. Unterhalb der Stadt sind, zu beyden Seiten des Stroms, bedeutende Salinenfänge.

Man unterlasse nicht, die Ruinen von Schön-

berg zu besuchen. Hier war die Wiege eines edlen Geschlechts, das schon unter Karl dem Großen vorkömmt, und welches, gegen Ende des eilften Jahrhunderts den Namen Belmont mit dem Namen Schönberg vertauschte. Gern wird sich hier der Reisende des großen Friedrich von Schönberg erinnern, der sein Feldherrntalent zuerst unter Heinrich und Wilhelm II. von Oranien übte, siegreich gegen Spanien kämpfte, das Haus Braganza auf dem Thron von Portugal befestigte, die Hoffnungen der Stuarte in England zernichtete, und endlich in der Schlacht am Boyne (1690) den Heldentod starb.

Seinen Namen soll das Schloß Schönberg von sieben wunderschönen Schwestern führen, die einst hier lebten, und allen jungen Rittern in der Nähe und Ferne die Köpfe und — Herzen verriickten. Aber wunderbar, sie waren eben so spröb als schön, und wurden darum in die sieben Felsenspitzen verwandelt, welche gleich unter Wesel, bey leichtem Wasser, aus dem Rheine hervorragen, und die sieben Jungfrauen heißen.

Unter Wesel wird die Gegend wild und schauerlich. Das Thal verengt sich mehr und mehr, die Ufer sind ohne Anbau, ohne menschliche Wohnungen; rechts und links steigen zwey kahle Felsenswände aus den düstern Fluten, und breiten ihre Schatten über den Strom. Man kommt in eine einsame Wüste, wo einst der fromme Einsiedler Goar wohnte, und die armen Fischer unterrichtete. Ein wunderbarer Fels schiebt sich jetzt dem Schiffer

gleichsam in seine Bahn — es ist der Lurley (von Lure, Lauter und Ley, Schiefer), aus welchem ein Echo den Zuruf der Vorüberfahrenden fünfzehnmal wiederholt. Am deutlichsten ist dieser Wiederhall auf der Mitte des Stroms, oder am linken Ufer. Schüsse und Waldhornklänge bringen eine schauerliche Wirkung hervor. Diesen Schieferfels bewohnte, in grauen Zeiten, eine Undine, welche die Schiffenden durch ihr Zurufen ins Verderben lockte.

Von Oberwesel ist's eine Stunde bis St. Goar, einem Städtchen auf dem linken Rheinufer. Oberhalb desselben bildet der Rhein einen rings von Felsenwänden eingeschlossenen See. Der Anblick ist groß und überraschend. Jenseits des Sees macht der Fluß eine Krümme, seine Wellen prallen an eine Gruppe theils sichtbarer, theils verborgener Klippen an, und bilden einen furchtbaren Strudel, welcher die Bank genannt wird, und den Schiffen manchmal verderblich wird, besonders den Flößen, und schon mancher Ruderer hat in den Fluten sein Grab gefunden. Der Strom nimmt hier seine Richtung nordwärts nach dem am Ufer von St. Goarshausen stehenden Thurm, wo bey vernachlässigter Vorsicht die Flößen widerprallen und Schaden leiden. Man hat inzwischen eine ganz einfache Vorrichtung angebracht, die dieser Gefahr sehr entgegen wirkt. Auf der linken Seite der Flöße befindet sich nämlich ein großer starker Baum, der Hund genannt, welcher am geeigneten Platz in der Bank losgebunden wird, so daß er nur noch am Hintertheile besetzt ist.

Dieser Hund wütht sich mit großer Schnelligkeit und Stärke in den Strudel, und zieht dadurch die Flüsse immer auf die linke Seite hin, wodurch diese in ihrer geraden Richtung bleibt. Gleich unter der Bank ist ein Wirbel, das Gewirr genannt. Daß davon der Name St. Goar herkomme, welcher in der hiesigen Mundart Sank gewer ausgesprochen wird, und so viel als Sandgewirre bedeute, wie ein neuerer Schriftsteller behauptet, ist eine unglückliche Conjectur. Das Volk erzählt, der Wirbel habe in alten Zeiten mit dem Binger Loch durch eine unterirdische Schlucht zusammen gehangen, und die Trümmer der dort gescheiterten Fahrzeuge seyen hier wieder zum Vorschein gekommen.

Die Gegend verändert sich nun, wie durch einen Zauberschlag; aus dem düstern Felsenschlund gelangt man in ein heiteres, anmuthiges Thal — die Höhen sind mit Laubholz bedeckt, oder mit Weinreben und Gärten angebaut. Herrlich breitet sich St. Goar längs dem Ufer aus, und auf dem Fels dahinter liegen die Trümmer der Beste Rheinfels. Früher stand auf dieser Kuppe ein Mönchskloster, Marterburg genannt. Graf Diether der Reiche von Rhenelbogen verwandelte die friedliche Zellen in eine feste Burg, und zwang die Rheinschiffe zur Erlegung eines Zolls. Sechzig Städte am Rhein setzten sich dagegen, und zogen mit einem Heerhaufen vor das Schloß, und belagerten dasselbe fünfzehn Monate lang fruchtlos. Sie verbanden sich darnm mit noch andern Stän-

den, und so wurde der berühmte erste Rhein-  
bund gegründet, durch welchen die Raubschlösser  
an diesem Strome größtentheils ihren Untergang  
fanden. Der Bund selbst mußte jedoch später im  
ungleichen Kampfe der Territorialhoheit mit der  
Städtefreiheit erliegen. Im J. 1692 vertheidigte  
der brave hessische Obrist Görz die Feste Rheinfels  
gegen Tallard, der zuletzt sein eigenes Lager  
ansteckte, und sich zurückzog. Im Revolutionskriege  
wurde es den Franzosen leichter gemacht. Rheinfels  
ergab sich der ersten Aufforderung, und wurde  
gesprengt. St. Goar hatte eine schöne Kaserne,  
die aber jetzt größtentheils zerfallen ist. Die Ein-  
wohner haben bedeutenden Handel mit dem angrenz-  
enden Hundsrück und dem jenseits gelegenen so-  
genannten blauen Ländchen. Am Rheinthore zeigte  
man sonst ein Armband, welches die Söhne Karls  
des Großen, Karl und Pipin, als Denkmal ihrer  
Ausöhnung dort aufgehangen hatten.

Der beste Gasthof ist der zur Lilie.

St. Goar gegenüber dehnt sich eine Bucht  
das Dorf St. Goarshausen, hinter welchem  
sich ein Bergschloß erhebt, die Kasse genannt,  
eigentlich Neukasseneubogen. Von diesem  
Schlosse wurde Napoleon, bey einer Durchreise,  
mit Kanonen begrüßt; dies machte die Pferde  
scheu, und er gab auf der Stelle, so erzählt man  
wenigstens, den Befehl zur Schleifung der Feste.  
Auf dem Petersberge wächst ein vortrefflicher rother  
Wein, der dem Ahmannshäuser gleich kommt.  
Hier ist ein guter Gasthof, die Post. Die Ufer verflü-

chen sich nun etwas mehr, und zeigen reichern Anbau. Zur Rechten, in der Nähe von St. Goars; hauen, sind einige schöne Thäler. Wer den Turley besteigen will, läßt sich ohngefähr  $\frac{1}{4}$  Stunde unter dem Dorf ans Land setzen.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt wieder vor dem Schiffenden. Auf dem rechten Ufer erscheint Welmich, mit seinem gothischen Thurme, in malerischer Umgebung, und dahinter blicken die alten Mauern des Schlosses Thurmberg herab, welches auch die Maus genannt wird. Von Welmich breiten sich, bis an den Rhein hin, fruchtbare Gärten aus und ein üppiger Wiesengrund. Vom linken Ufer her sieht man noch St. Goar und Rheinfels.

Unter Welmich wendet sich der Fluß, in einem großen Bogen, gegen Norden, und bildet einen schönen, von Höhen umreichten Golf. Eine freundliche Insel hebt sich aus dem Gewässer. Gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt Hirzenach, wo Winzerhütten um eine vormalige Probstei stehen, die dem Kloster Siegburg gehörte.

Noch diesseits Hirzenach sieht man ein wildes Thal mit einem Dorfe, Ehrenthal (in der Volkssprache Ehrenter) genannt, wo bedeutende Silber-, Kupfer- und Bleibergwerke sind. Ueberhaupt findet man auf der ganzen Strecke von Wesel bis unter Hirzenach einen Reichthum an Basalten, Schiefer, Kalk, Marmor und andern Mineralien.

Vey Hirzenach wendet sich der Rhein östlich. Rechts liegt das Dorf Kester mit seiner zerstörten, alten Pfarrkirche, gegenüber erhebt sich eine hohe

Felsenwand, unten von Weinreben umgrünt, oben mit Gehölz bedeckt. Die Berge zur Linken weichen etwas zurück, und in einem freundlichen Thal erscheint das Dörfchen Weiler. Nicht weit davon liegt Salzig, wo links die Gegend sich öffnet, und wo eine außerordentliche Menge von Kirichen wächst, die größtentheils nach den Niederlanden verkauft werden. Rechts, auf einer mit Weinstöcken angepflanzten Felsenhöhe, stehen die Trümmer der Burgen Liebenstein und Sternfels, oder die sogenannten Brüder. Vom linken Ufer nehmen sich diese Ruinen herrlich aus.

An den Bergen, auf deren Firken man jene Burgen erblickt, windet sich ein materisches Thal hin, wo Vornhofen liegt, ein ehemaliges Kapuzinerkloster mit einigen Häusern. Das Kloster wurde im J. 1813 aufgehoben und von Nassau — nebst dem beträchtlichen Weinberge, für 10,000 fl. verkauft. Die Kirche, vom Ritter Brömser von Rüdeshelm erbaut, behielt ihre alte Bestimmung, doch wird sie weniger als ehemals von Wallfahrern besucht. Von dem Kloster führt ein Schattengang von Wallnustbäumen in den Flecken Kamp, wo die Römer einst ein Lager hatten.

Wenn man in der Bindung des Stroms bey Kamp hervorkommt, so erscheint die Gegend ganz verändert; auf beyden Ufern breiten sich blühende Fluren um ehemalige Klöster aus, und links tritt Voppart (3300 E.) hervor mit seinen Thürmen. Im Hintergrunde bilden die in einander geschobenen Bergmassen zwey Thäler. Man sieht es

diesem Städtchen an, daß es aus fernen Jahrhunderten herkommt. Hier war das *Vodobriga* der Römer, und die Stadtmauern scheinen auf dem Grunde des alten *Drususkastells* erbaut. Später stand hier ein fränkischer Königshof, wovon noch Trümmer übrig sind, und es wurden in Voppart viele Reichs- und Fürstenversammlungen gehalten. Der in den Rhein sich einmündende Bach heißt davon noch der *Königsbach*. Im Mittelalter wurde Voppart zur Reichsstadt, und hatte später mit *Bascharach* einerley Schicksale. Die Stadt hat ein Hospital, und hatte einstens mehrere Klöster. Ueber dasselbe ragt, auf einer Höhe, das *Frauenkloster Marienberg* hervor. Die Stadt zieht aus den nahen Waldungen viele Kohlen, welche meist nach *Benndorf* zum Bedarf der dortigen Eisenschmelzen gehen. Auch bringt sie Wein und viele irdene Pfeifen in den Handel. Das Kloster *Marienberg*, um 1123 von den Rittern von Voppart erbaut, ist in eine blühende Baumwollen-; Manufaktur umgewandelt.

Gasthäuser: 1. Die Post; 2. der Bär.

Bei Voppart bildet der Rhein einen großen von Höhen umkränzten See. Auf der einen Seite sind die Höhen mit Weinreben bedeckt, und am Fuße derselben zeigt sich eine reizende Landschaft, in deren Hintergrunde *Kamp* wieder erscheint. Vor sich hat man die Dörfer *Niederberg* und *Filzen*, und von der Waldspitze blickt der *Jakobsberg* herab, ein ehemaliges Hofgut der Jesuiten. Am linken Ufer zieht die neue, vortreffliche Kunststraße

hin, doch thut der Fußgänger besser, statt ihrer den nähern und angenehmern Waldweg von Boppard nach Koblenz einzuschlagen.

Unter Boppard macht der Rhein eine seiner stärksten Krümmungen, und wenn man das Dorf Filzen umfahren hat, so glaubt man, er wolle, in dieser plötzlichen Beugung nach Osten, seinen Weg wieder zurücknehmen. Bald drängt ihn jedoch der Bopparter Berg wieder in die alte Bahn. Die Berge haben aber jetzt weniger malerische Formen, sie sind meist abgerundet oder platt gedrückt. Auf einer solchen Kuppe, oberhalb Filzen, steht das freundliche Liebeneck, ein Lußschloß, welches die nun erloschene Familie von Schenkern zu Waldenburg von Hessen zu Lehn trug, und jetzt der Familie von Neuschen verliehen ist. In der Tiefe ist die Gegend von Osterspays ein wahrer Obstgarten. Der Rhein wendet sich jetzt wieder links, und strömt an der Gemarkung von Peterspays, Mittelspays und Niederspays vorüber.

Zur Rechten nimmt die Gegend jetzt wieder einen wildern und kühnern Charakter an. Auf einer Felsenwand erscheint die Beste Marksburg und im Thal das Städtchen Braubach. Die Burg hat ihren Namen von dem Evangelisten Markus, und den Landgrafen Johann den Streitbaren zum Erbauer. Die Stadt Braubach ist älter, und kommt schon in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vor. Im J. 1288 wurde sie von Kaiser Rudolph zur freyen Stadt gemacht. Das Thal, worin sie liegt, hat Kupfer; und Silbererze und mehrere Schmelz-

öfen, worin die bey Welmich gewonnenen Erze geschmolzen werden. Eine halbe Stunde von Braubach quillt das Dinkholder Mineralwasser. Dieser Brunnen ist seit 300 Jahren bekannt; sein Wasser ist bitter von Geschmack.

Die Markusburg, welche unter Hessen zum Staatsgefängnisse diente, gehört jetzt, so wie Braubach, dem Hause Nassau, und ist zu einem Invalidenthause eingerichtet. Es ist die einzige alte Weste am Rhein, die sich noch erhalten hat, und verdient ihrer Bauart und ihrer Lage wegen einen Besuch. Der gegenwärtige Kommandant, Oberst Hill, wird den Reisenden gefällig aufnehmen.

Der Markusburg gegenüber liegt, in einem Obsthain, das Dörfchen Drey. Auf einem Berge dahinter stand ehemals das Schloß Rheinberg, welches Erzbischof Werner von Mainz im J. 1273 als ein Raubnest zerstörte, und wovon keine Spur mehr vorhanden ist. Eine schöne Ebene zieht sich jetzt bis Oberlahnstein. Die Berge treten mehr zurück, und ihre Umrisse haben nicht mehr das Eckigte und Schrofte. Zur Linken liegt das (ehemals kölnische) Städtchen Rhense, mit seinem stumpfen Thurm. Ohngefähr 400 Schritte unterhalb des Städtchens, nahe am Ufer, stand der alte, ehrwürdige Königsstuhl, dessen Stätte vier kleine Steine bezeichnen. Hier versammelten sich oft die rheinischen Kurfürsten, um über Deutschlands Angelegenheiten zu rathschlagen; hier wurde der Landfriede beschlossen, hier wurden mehrere Kaiser erwählt und einige abgesetzt. Der Stuhl

bildete ein Rechteck, und war einfach, ohne alle Verzierung. Er wurde von acht Pfeilern in der Runde und einem in der Mitte getragen. An der Mittagsseite führten vierzehn Stufen hinauf. Oben hatte er sieben steinerne Sitze für die sieben Kurfürsten; der Durchmesser betrug vier und zwanzig und die Höhe sieben rheinische Fuß. Seine Form und seine halberloschenen Farben und Wappen gaben ihm ein deutungsvolles Ansehen. Er wurde darum an dieser Stelle erbaut, weil hier die Länder der vier rheinischen Kurfürsten sich berührten, und ein jeder von seinem eigenen Gebiete in wenigen Minuten auf dem Stuhl erscheinen konnte. Von den Sitzen erblickte man zugleich das Kurmainzische Städtchen Lahnstein, das Kurtriersche, Kapellen mit seinem Schloß Stolzenfels, das Kurkölnische, Rhense, und das Kurpfälzische Lehen Braubach.

Die Stadt Rhense hatte die Obliegenheit, den Königsstuhl in gutem Stand zu erhalten, und genoß dafür verschiedene Privilegien. Die Revolutionen zerstörten ihn, vermuthlich seines Namens wegen.

Diesem Platz gegenüber, auf der andern Seite des Rheins, steht eine kleine Kapelle; dort wurde im J. 1400 Kaiser Wenzel von den Kurfürsten, nach einer Berathschlagung auf dem Königsstuhl, des Kaiserthums entsezt. Nahe dabey liegt Oberlahnstein. Von der Terrasse und aus den Fenstern des Schlosses hat man eine herrliche Umsicht. Des Städtchens gedenkt schon Aufonius in sei-

nem Gedicht auf die Mosel. In der blutigen Fehde zwischen Adolph von Nassau und Diether von Fienburg mußte es eine Belagerung aushalten. Von Lahnstein aus sind die Schreiben erlassen, worin die Kurfürsten Johann von Mainz, Friedrich von Köln, Werner von Erier und Rupert von der Pfalz die Entthronung Kaiser Wenzels und die Wahl Ruperts bekannt machen. Der Rhein ist hier sehr breit. Am linken Ufer liegt ein Weiler, die Krippe genannt, und gleich darunter eine Meyeerey, das Dorf Kapellen an einer Felswand, und hinter dem Dorfe das zerstörte Bergschloß Stolzenfels. Diese Ruinen verdienen einen Besuch, der schönen Aussicht wegen. Im Dorfe findet sich leicht ein Führer.

Man nähert sich jetzt der Mündung der Lahn, welche langsam aus einer Schlucht hervorkommt. Am rechten Ufer dieses Flusses, auf dem Allerheiligenberge, ist eine verlassene Einsiedelei, unten steht **Niederlahnstein**, ganz nahe am Einflusse der Lahn in den Rhein, und auf einem Berg zur Seite trauern die Ruinen von Lahneck. Die Lahn entspringt auf dem Westerwalde, und windet sich, in mannichfachen Krümmungen, durch die Hessischen und Nassau'schen Gebiete. Sie führt eine Menge Mineralien mit sich in den Rhein, und das Ufer an ihrer Mündung ist wahrscheinlich aus Schieferstücken angeschwemmt, die sie daselbst absetzte. Uebrigens ist dieser Fluß nicht unbedeutend für den Rheinhandel. Die Hauptartikel, welche auf demselben in den Rhein gebracht werden, sind:

Hohes Eisen, Brodfrüchte, Mehl, Obst und Kalk; die Kückladung besteht meist in Holzkohlen, Salz und Wein.

Vey ihrem Ausflusse in den Rhein bildet die Lahn eine Halbinsel, auf welcher Niederlahnstein sich empor hebt. Es ist der Mühe werth, die schöne Ruine von Lahneck zu besteigen, was nicht mit viel Beschwerden verbunden ist. Hier hat der verstorbene Hofrath von Lassaulx hübsche Anlagen gemacht, und in dem alten Gemäuer einige Zimmer einrichten lassen. Vey dem Weinwirth Douque zu Niederlahnstein findet man eine gute Bewirthung.

Von der Halbinsel am linken Ufer hat man eine schöne Ansicht von Lahneck und Stolzenfels. Eben so bietet dem Naturfreunde das Eisenwerk Horein, welches sich eine Viertelstunde weit ins Lahnthal hinein erstreckt, herrliche Szenereyen dar.

Die Mündung der Lahn ist von der Mündung der auf der andern Rheinseite gelegenen Mosel ohngefähr eine Stunde entfernt, aber diese kleine Strecke enthält eine Reihe der schönsten Landschaften. Der Strom wendet sich jetzt rechts, und bald kommt man eine lange, fruchtbare Aue oder Insel vorüber, Oberwörth oder Magdalenenwörth genannt. Hier wurde 1143 ein adeliches Frauenkloster errichtet, welches nach Abtretung des linken Rheinusers aufgehoben wurde. Der Schiffer läßt diese Insel zur Linken, und folgt dem Thalweg zur Rechten, am Dorfe H o r c h h e i m vorüber, wo ein vorzüglicher Bleichart (rother Wein) gewonnen wird. Eine kleine Stunde von da liegt

Pfaffendorf mit Weinhügeln und Obstgärten. Es ist hier eine Gartenanlage, an einem Berg-  
hang, die einen Besuch verdient, da sie die schön-  
sten Ausichten den Strom auf und abwärts dar-  
bietet. Von dem schlichten Häuschen auf der Höhe  
würden bis jetzt die interessantesten Ansichten von  
Koblenz und seiner Umgebung geliefert. Ganz  
nahe bey Pfaffendorf ist eine steinerne Bank, von  
drey Pappeln beschattet. An dieser Stelle zeigt  
sich eine der schönsten Landschaften, in welcher  
Koblenz und Ehrenbreitstein als Hauptparthieen  
hervortreten. Die Anlage des Herrn Kanonikus  
Umbcheiden verdient hier einen Besuch. Die  
Ausicht von der Höhe, bey dem kleinen rothen  
Häuschen, ist höchst anziehend, und in der Wohnung  
des Eigenthümers findet man interessante Kunst-  
produkte. Es sind hier einige Weinhäuser, zum  
Schwan und bey'm Schultheiß, welche — von  
Koblenz und dem Thal aus, häufig besucht wer-  
den. Ohngefähr auf halbem Wege von da nach  
Ehrenbreitstein ist eine neue Sommeranlage für  
Lustwandler, wo man eine gute Bewirthung fin-  
det. Die Ausicht nach allen Seiten hin ist reich  
und überraschend, der Garten heiter und der Wirth  
sehr gefällig.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt  
vor dem Schiffenden; zur Linken, am Ufer, die  
Anhöhe mit der Karthause; tief am Gestade Koblenz  
mit seinem schönen Schlosse; am rechten Ufer der  
Ehrenbreitstein, zum Theil noch in kolossalen Ruinen,  
am Fuße das freundliche Thal Ehrenbreitstein; alle  
Umgebungen in großen, kühnen Formen.

Koblenz, 18 St. von Mainz, vormalß der Sitz des Kurfürsten von Trier, unter der Herrschaft der Franzosen Hauptstadt des Departements Rhein und Mosel, von denen sie ursprünglich den Namen (Confluens) erhielt, liegt in dem Winkel, den beyde Ströme bey ihrem Zusammenflusse bilden. Die Bevölkerung beläuft sich auf ohngefähr 10,000 Seelen. Die Römer hatten hier auf dem sogenannten alten Hof, ein Kastell, welches unter fränkischer Herrschaft in eine königliche Pfalz verwandelt wurde. Im Mittelalter war die Stadt in drey Theile geschieden, welche durch den Lauf der Flüsse ihre Grenzen erhielten. Der erste und bedeutendere Theil, auf der Rheinspitze, machte den Hauptort aus; jenseits der Mosel stand Klein- oder Lixelkoblenz, wovon aber nichts mehr sichtbar ist; am rechten Ufer, am Fuße des Ehrenbreitsteins, liegt noch Koblenz im Thal, gewöhnlich nur das Thal Ehrenbreitstein genannt. Die fränkischen Könige sowohl als die Kaiser, bis auf Ludwig den Bayer, hielten hier oft Hof. In ältern Zeiten wohnten die Bischöfe bald zu Trier, bald auf der Burg Ehrenbreitstein, bis Heinrich von Winzingen im J. 1280 die Burg nahe der Moselbrücke erbaute. Diese Brücke, welche ehemals Klein-Koblenz mit der Hauptstadt verband, und jetzt zum befestigten Petersberge führt, wurde von Erzbischof Balduin, einem Bruder Kaiser Heinrich VII. durch Hülfe eines Ablasses erbaut. Sie hat eine Länge von ohngefähr 500 Schritten, wird von 14 Bogen gestützt, durch welche bemastete Moselschiffe gehen,

und besteht aus Lavasteinen, deren viele in der Gegend gebrochen werden.

Das neue Schloß am Rhein wurde von 1780 bis 1787 vom letzten Trierischen Kurfürsten Clemens erbaut, dem auch die angereicherte Clemensstadt ihr Daseyn verdankt. Der Stil des Schlosses ist antik modern, und man sieht wohl, daß verschiedene Baumeister, nach verschiedenen Planen, daran gearbeitet. Die Wachhäuser, Remisen u. schließen sich, in einem Halbkreise, an das Hauptgebäude an. Das Innere war ehemals mit Pracht und Geschmack verziert. Der Platfond des Ständesaals hatte ein schönes Deckenbild von Zick, die Gerechtigkeit vorstellend, und 7 große Wandgemälde, darunter Davids Belisar. Die Schloßkapelle spricht durch ihre edle Einfachheit an. Die Glorie hinter dem Altar ist sinnig. In der Kuppel sind die vier Evangelisten von Zick. Zum Glück ist diese heilige Stätte der Verwüstung entgangen, aber das Schloß, aus welchem man die herrlichste Gegend Deutschlands überschaut, wurde von den Franzosen in eine Kaserne verwandelt, und hat jetzt, unter den Preußen, noch dieselbe Bestimmung, doch wahrscheinlich nur so lange, bis die neuen Befestigungen vollendet sind.

Unter den Gebäuden sind zu bemerken: 1. In der Altstadt: 1. Das ehemalige Jesuitenkollegium, jetzt eine wissenschaftliche Schulanstalt. 2. Der vormals Metternich-Winneburgische Hof, von schöner Lage, gegenwärtig der Sitz des Cassationsgerichts. 3. Der vormals gräfllich Leyen'sche Hof

mit schönem Garten; nun Wohnung des Oberkommandanten der preussischen Rheinflandschaft II. In der Neustadt: 1. Das Schloß. 2. Das Theater. Ehemals hatte Koblenz zwey Kollegiatstifte, drey Mönchs-, eben so viele Nonnenklöster, eine Comthurey des deutschen Ordens und mehrere fromme Stiftungen.

Unter den öffentlichen Plätzen ist der mit Linden besetzte Paradeplatz und der sogenannte Plan an der Hauptwache zu bemerken.

Von den Kirchen sind sehenswerth: 1. Die Kollegiatkirche zum heil. Kastor. Der Platz, auf welchem sie steht, hieß sonst die Insel, und mochte wohl auch, in uralter Zeit, eine solche gebildet haben. Das Gewölbe ruht auf korinthischen Säulen. Das alte Portal wurde im Jahr 1805 mit einem neuen, eben nicht glücklich, ersetzt, und der bunte Anstrich verleiht die Mißform. Im Jahr 806 war hier eine Kirchenversammlung von drey Königen und eilf Bischöfen. Zur Rechten ist das Grab der heil. Riiza, einer Abkömmlingin Ludwigs des Frommen. Im Chor sieht man vier schöne Gemälde von Sick, einem geistvollen, aber etwas manierirten Künstler, der im Thal Ehrenbreitstein lebte. Sie stellen Legenden vor von dem heil. Goar und Kastor, und die zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen 870 hier geschehene Theilung. Nächst dem Hochaltare sind die Gräber der Erzbischöfe Kuno und Berner von Falkenstein. Vor der Kirche ist ein Brunnen mit den Bildern des Rheins und der Mosel. Die Inschrift sagt, daß

er zur Zeit errichtet worden, als Napoleon gegen Rußland zog. Dieses Napoleon'sche Wasser-Numment verdient erhalten zu werden. Als die Russen im J. 1814 nach Koblenz kamen, setzte der russische General die wichtige Nachschrift hinzu: *Vue et approuvé etc. etc.* — 2. Die Stiftskirche zum heil. Florian, seit dem Einrücken der Franzosen (1794) in ein Magazin verwandelt. Sie soll von der Kaiserin Helena erbaut seyn, und war ursprünglich der heil. Jungfrau geweiht. Sie litt zweymal durch Brand und Wetterstrahl, daher ihre neuere Form. Im Chor waren geistvolle Gemälde auf Kalk, von Zick, die aber größtentheils zerstört sind. Dasselbe Schicksal hatten die Grabmäler der Erzbischöfe Johann IV. von Isenburg, Johann V. von der Leyen und Jakobs II. eines Markgrafen von Baden. Die Gebeine des letztern wurden im J. 1808 in die Familiengruft der katholischen Markgrafen nach Baden gebracht. 3. Die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau, in der Mitte der Stadt, auf dem höchsten Punkt. Ihre in mehrern Wölbungen und Absätzen aufsteigenden Thürme machen eine große Wirkung, doch ist nur der obere Theil der Kirche alt, der untere aber aus späterer Zeit. Auch hier sind mehrere Gemälde von Zick der Betrachtung werth. Uebrigens mag wohl auf dieser Stelle die erste christliche Kirche in Koblenz gestanden haben.

Koblenz verdankt seinem letzten Kurfürsten eine treffliche Wasserleitung, welche, von einem Berge bey Metternich, das reinste Quellwasser über die

Moselbrücke in alle Quartiere der Stadt führt. Dem Springbrunnen in der Neustadt, welcher eben daher seine Wasser erhält, gab der Kurfürst die Aufschrift: Clemens Wenceslaus Vicinis Suis.

Seit 1808 besteht hier ein Cassino, in welchem der gebildete Fremde leicht Zutritt erhält. Seiner vielen Wanderungen wegen aus einer Lokalität in die andre hat es viel verloren, und das damit verbundene Lese-Institut läßt manche Wünsche übrig. Der Buchhändler Hölscher, ein thätiger, wackerer Mann, der bey jenem Institut seine Rechnung nicht fand, hat eine sehr gute Leihbibliothek und Buchhandlung. \*) In dem gebildeten Koblenz sollte es nicht schwer seyn, eine Anstalt zu begründen, der gleichen in so vielen andern deutschen Städten vorhanden sind.

An Fabriken und Manufakturen fehlt es, doch besteht hier eine vorzügliche Fabrik von lackirten Blechwaaren unter der Firma: Fink, Diez und Comp. Sie beschäftigt 40 bis 50 Arbeiter, und liefert alle Arten von Thee- und Kaffeegeschirren, Leuchter, Dosen, Basen, u. zum Theil mit niedlichen Malereyen, welche ein geschickter und fleißiger Künstler, Namens Hacken, verfertigt oder doch leitet. Die Waaren hatten sonst guten Zug nach Frankreich und Spanien, was freylich jetzt aufgehört hat.

\*) Man findet bey ihm stets einen Vorrath dieses Handbuchs und der mehrmals angezeigten andern Schriften für Reisende.

Von Privatsammlungen sind bemerkenswerth:  
 1. Die Gemäldefammlung des Grafen Elz, wosunter ein Bild von Dominichino. 2. Das Gemäldekabineet des Kaufmanns Diez, welcher altdeutsche Bilder sammelt, und ein treffliches Gemälde von Catena, dem Nebenbuhler Giorgione's, besitzt.  
 3. Die Sammlung des vielseitig gebildeten, gelehrten und sehr gefälligen Hofkammerrath Dinget. Einige Bilder von Holbein, Wohlgemuth, ic. besonders aber mehrere alte Handschriften mit den trefflichsten Malereyen (zum Theil wohl byzantinisch) und andre Antiquitäten verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden. — Eine etwas gemischte Sammlung von Gläsern besitzt Rath Kell.

Die Gemäldefammlung, welche der General-Lieutenant v. Müffling von Paris nach Koblenz gebracht, und, für jetzt, dort aufgestellt hat, kann wohl nicht als heimisch betrachtet werden. Sie enthält treffliche Werke, z. B. den Hafen von Mesina von Claude Lorraine, u. a. m.

Die sehr bedeutende Gemäldefammlung des Grafen von Voos befindet sich jetzt in Sayn, auf dem rechten Rheinufer, eine halbe Stunde von Bendorf, wo der Graf seinen Wohnsitz hat. Man sieht hier herrliche Bilder von Rubens, van Dyk, G. Dow, Knitsdael und andern trefflichen Meistern. Sayn hat eine herrliche Lage, die der Besizer geschmackvoll zu verschönern wußte, und der Reisende wird einen Ausflug dahin um so weniger bereuen, da er sich der humansten Aufnahme erfreuen darf.

Die Lang'sche Sammlung ist jetzt zu Nauendorf, eine halbe Stunde von Koblenz, wo Herr Lang Pfarrer ist. Sie enthält manches gute, kleine Bild.

Die literarische und artistische Sammlung des Prof. Türk wurde zum Theil noch bey seinen Lebzeiten zerstreut. Diesem Manne von gediegener, vielseitiger Bildung, und großen Verdiensten, der dreißig Jahre als Lehrer gedient hatte, wiederfuhr das Unglück, bey der neuesten Ordnung der Dinge auf einen Gehalt von 800 Franken herabgesetzt und aus seiner freyen Wohnung gewiesen zu werden. Er überlebte diesen Schlag keine volle 3 Monate, und starb im 53 Jahre eines Lebens voll nützlicher Thätigkeit.

Eine bedeutende öffentliche Bibliothek fehlt in Koblenz. Die landschaftliche Büchersammlung wurde schon 1795 von den Franzosen weggebracht, und aus den Trümmern der Klosterbibliotheken ist eine unbedeutliche Schulbibliothek gebildet worden.

Ein Musik-Institut ist erst im Werden.

Eine Viertelstunde von der Stadt, außerhalb des Löhrtbors, liegt, auf einer sanften Höhe, die ehemalige Karthause. Sie wurde im J. 1810 an einen Hrn. Seidenstückler, mit dem anliegenden Hofgut, um ohngefähr 150,000 Franken verkauft, der sie aber jetzt, da der Berg befestigt werden soll, der Regierung um 83,000 fl. ablassen mußte. Der Berg, auf welchem das ehemalige Kloster sich erhebt, und um welchen sich die neue, schöne Heerstraße nach dem Hundsrück windet, hieß in frühern

Schreibers Handb. f. Rheinreis. 2te Aufl.

Zeiten der Marterberg. Als aber im J. 1017 die Gebeine des heil. Beatus dahin gebracht wurden, erhielt er den Namen Beatusberg. Im J. 1153 setzte Erzbischof Hillinus eine Kolonie von Benediktinern dahin. Im Jahr 1334 wurde das Kloster den Karthäusern eingeräumt, die es, bis zur Aufhebung der Klöster im J. 1802, besaßen. Der Standpunkt ist der vortrefflichste um Koblenz. Von der nördlichen Seite, wo die Kirche gestanden, bildet sich die Aussicht am reichsten. Rechts hin umfluthet der Rhein das freundliche Oberwörth; bey Kapellen erheben sich die Berge amphitheatralisch, in wilden, romantischen Verschiebungen. Weiter herab erscheint Lahnslein mit seinen Burgruinen. Aus dem Hintergrunde steigen die Thürme der alten Markusburg. Unter dem Ehrenbreitstein zieht sich ein liebliches Thal hin, bis zu den Felsen von Andernach. Dörfer und Landhäuser liegen auf üppigen Fluren. Unten dehnt sich Koblenz aus, in einem Gartenfeld, und scheint mit dem nahen Nauendorf nur eine Stadt auszumachen. -- Auch auf der andern Seite des ehemaligen Prioratgebäudes sind die Aussichten herrlich.

Von Koblenz führt eine stegende Brücke in das Thal hinüber, durch welches die Straße nach Frankfurt über Montauban und Limburg und nach dem 2 Stunden von Koblenz entfernten Bade Ems geht. Das Thal lehnt sich an den furchtbaren Ehrenbreitstein. Diese mächtige Befestigung erhebt sich wieder aus ihren Ruinen. Schon zu Kaiser Julians

Zeiten hatten die Römer auf dieser Höhe ein Kastell, auf dessen Ruinen später eine Burg erbaut wurde. Unter den Trierischen Bischöfen zerfiel sie nach und nach, bis Erzbischof Hillinus um 1160 dieselbe wieder herstellte. Kurfürst Johann, ein geborner Markgraf von Baden, ließ sie erweitern und ausbessern. Er versah sie zugleich mit einem Brunnen, den er, binnen drey Jahren, 280 Fuß tief in den Fels hauen ließ.

An der mittäglichen Seite, an der Spitze dieses gigantischen Fessens, stand ein viereckiger Thurm, worin, in früherer Zeit, oben ein Gießhaus, in der Mitte ein Pulvermagazin war. Die Franzosen legten ihn mittelst einer Mine um. Auf dem großen, von den Kasernen und dem Zeughaus umschlossenen Platze sah man die berühmte Karthause, der Vogel Greif genannt, 200 Centner schwer, die eine Kugel von 160 Pfund schosß. Sie wurde in das Zeughaus nach Metz gebracht, und als die Deutschen sie zurückforderten, hieß es, sie sey bereits zersägt worden.

Während des Revolutionskriegs erfuhr Ehrenbreitstein mancherley Schicksale. Schon nach dem ersten Rheinübergang der französischen Armee im September 1795 schloß der General Marceau die Festung einen Monat lang ein. Im Feldzuge von 1796 wurde sie zweymal blokirt, und das zweytemal auch von den Anhöhen bey Pfaffendorf und Manendorf beschossen. Die Festung nahm dadurch keinen Schaden, wohl aber das unten liegende Thal, dessen Wohnungen in Flammen ge-

riethen. Die Franzosen bemächtigten sich des Netzenkopfs, einer Höhe bey Nauendorf, jedoch ohne weitem Erfolg, und Jourdans wilder Rückzug nöthigte zur Aufhebung der Belagerung. Im J. 1797, nachdem Hoche bey Neuwied über den Rhein gegangen war, begann eine neue Blokade, welche bis zum Frieden von Leoben dauerte. Zur Zeit des Rastatter Kongresses (1798) erschien unvermuthet wieder ein französisches Korps vor Ehrenbreitstein. Der schrecklichste Mangel entstand in der Festung; eine Kaze wurde mit 1 fl. 30 kr., ein Pfund Pferdefleisch mit 30 kr. bezahlt. Viele Menschen starben in Mangel und Elend. Umsonst wendete sich der brave Kommandant, der Kurmainzische Obrist von Faber, mit wiederholten, dringenden Vorstellungen an den Kongreß — eine unglückliche Politik hatte die Oberhand gewonnen — man überließ die Festung ihrem Schicksal, und die Noth zwang den Kommandanten zur Uebergabe, welche am 27. Januar 1799 statt hatte. Anfangs wurden die Werke von den Franzosen ausgebessert und erweitert; aber nach dem Frieden von Lunéville begann die Demolirung. Die mächtigen Thürme, die drey Klafter dicken Felsenwände, die Mauern, alles (bis auf die Minen, welche stehen blieben) sank mit einem schauerlich dumpfen Geräse, ohne eine für die Nachbarschaft zerstörende Erschütterung, wie man sie befürchtet hatte.

Seit 1815 wird nun wieder an Herstellung dieser Feste gearbeitet, und man hat, zu diesem Ende, große Vorrichtungen gemacht, unter andern

eine kunstreiche Eisenbahn, um die Materialien und andre Gegenstände leicht auf und abzubringen. In der Pariser Convention sollen die Kosten bestimmt und angewiesen worden seyn. Zu gleicher Zeit wird die Karthause, der Petersberg und die Ehrenbreitstein gegenüber liegende Kuppe mit Werken versehen, wodurch denn für Deutschland ein höchst wichtiger militärischer Punkt gewonnen wird, denn die Karthause beherrscht die Straßen nach Mainz und dem Hundsrück; der Petersberg die nach Trier und Köln; der Ehrenbreitstein den Rhein und die Straße nach Nassau. Die Art und Dauerhaftigkeit dieser neuen Werke erregt Bewunderung.

Von Ehrenbreitstein genießt man der herrlichsten Aussicht. Im Vordergrund zieht sich Koblenz am Strom hin, begrenzt von zwey Inseln, deren jede ein Kloster trägt. Hinter der Stadt hängen an einem mit Weinreben und Bäumen bedeckten Hügel die Ueberreste der Karthause. In der weiten Ebene sind über dreißig Städte und Dörfer dem Auge sichtbar. Mit jeder Veränderung des Standpunkts gewinnt man eine neue, bezaubernde Landschaft. — Wer den Ehrenbreitstein besteigen will, muß mit einer Karte des Kommandanten vom Geniewesen versehen seyn, und thut wohl, sich einen Führer zu nehmen.

Am Fuße des Ehrenbreitsteins, gegen die Mündung der Mosel hin, zwischen dem Rhein und der Felswand lag die alte, Kurtriersche Residenz Philippssthal, vom Kurfürsten Philipp Christoph,

aus dem Hause Öttern, erbaut, doch ist jetzt keine Spur mehr davon vorhanden. In kleiner Entfernung davon steht das schöne Diakasterialgebäude, wo eine Nassau'sche Münze war, die aber, bey der Abtretung des Thals an Preußen, nach Limpurg verlegt wurde. Von da zieht sich das Städtchen am Fuße des Bergs hin, und verliert sich in einer Thalswindung, bey einer angenehmen Mineralquelle, die aus einem Hügel quillt. Es werden hier, an manchem Tage, mehrere tausend Krüge gefüllt, und zum Theil in die Rheingegenden versendet. Von diesem Thale hat das Städtchen den Namen Thal Ehrenbreitstein. Die Zeitumstände begünstigten seine Aufnahme, und es ließen sich, während der jenseitigen Franzosenherrschaft, mehrere Familien aus Koblenz und verschiedene Handelshäuser daselbst nieder. Unter den Gasthöfen ist der Nassauer Hof und die Post zu empfehlen. Beyde haben schöne Ausichten, zumal die Post aus den Zimmern, die nach dem Rhein gehen. Die Bewirthung ist gut und billig, und viele Reisende ziehen es vor, statt in Koblenz, im Thale zu wohnen. Auf der Post findet man immer vorräthige Exemplare dieses Reisebuchs &c.

Sehenswerth sind im Thale die Gemäldesammlungen des Hrn. Prälaten Müller mit Bildern aus der italienischen und niederländischen Schule, und der Herren Assessoren Lichs und Görk.

Zwischen Koblenz und dem Thale, mitten auf dem Rhein, ist ein Echo, welches von großer Wirkung ist, zumal in der nächtlichen Stille, wenn

auf der Brücke das Waldhorn oder ein ähnliches Instrument gespielt wird.

Der Handel von Koblenz beschränkt sich meist auf den Gütertransport, die aus der Mosel in den Rhein kommen, und umgekehrt. Die Mosel entspringt in den Vogesen, und fängt bey Meß an, schiffbar zu werden. Von da bis Thionville strömt sie ungehindert durch ein breites Thal, weiter hin aber verengt sich dieses so sehr, daß es kaum zum Strombette hinreicht, weswegen denn der Fluß seinen Weg längs den Bergen hin in den vielfachsten Windungen und Krümmungen suchen muß. Zu dieser Unbequemlichkeit für die Schifffahrt kommen noch viele Felsen und Sandbänke, Untiefen bey niedrigem Wasser, und die schlechte Beschaffenheit der Leinpfade. Demungeachtet ist die Schifffahrt nicht unbedeutend. Aus der Mosel in den Rhein gehen hauptsächlich: Dachschiefer, Brenn-, Bau- und Fassdaubenholz, Holzkohlen, Steinkohlen, Apothekerwaaren, Branntwein, Gyps, Potasche, Salz, Lohrinde, Pfeisenerde, Glaswaaren, Schleifsteine, besonders aber französische und Moselweine. Von den letztern gehen jährlich 5 bis 6000 Fuder (zu  $6\frac{1}{2}$  Ohm) in den Rhein, von französischen Weinen aber, welche zu Meß geladen werden, eine größere Quantität.

Unter den Umgebungen von Koblenz sind noch zu bemerken: Die Moselbrücke, von welcher man eine der schönsten Ausichten hat. Jenseits der Moselbrücke, gegen die Dörfer Metternich und Rübenach hin, das Feld, wo die Preußen ihr

Lager hatten, als sie den Zug nach Champagne machten. — In der Straße nach Andernach erhebt sich der Petersberg, auf welchem die Franzosen das Fort Marceau angelegt, welches den Rhein und die Mosel beherrschte. Es wird nun bald wieder aus seinen Trümmern hergestellt seyn. Daß die Römer diesen Punkt schon befestigt gehabt, läßt sich aus der vortheilhaften Lage schließen, auch wurden bey den neuern Arbeiten auf dieser Stelle viele silberne Münzen von Alex. Severus, Maximin u. a. gefunden. — Hier ist das Grabmal des Generals Marceau, der am 21. Sept. 1796 bey Altenkirchen fiel, als er sich Jourdans wildem Rückzuge heldenmüthig entgegen stemmte. Er war von edler Gesinnung und milderte oft die Lasten des Kriegs, welche damals die Rheingegenden so schwer drückten, weswegen auch sein Denkmal Schonung und Achtung fand. Es besteht aus einer 20 Fuß hohen, abgestumpften Pyramide, die sich über einen Sarkophag erhebt. Eine Urne aus schwarzem Marmor enthält Marceau's Asche. Auf den vier Seiten des Denkmals sind folgende Inschriften eingegraben :

ICI REPOSE MARÇEAU né à Chartres, Département d'Eure et Loire, Soldat à XVI ans, Général à XXII ans. Il mourut en combattant pour sa patrie le dernier jour de l'an IV. de la Rep. Franc. Qui que tu sois, ami ou ennemi de ce jeune Heros, respecte ses cendres.

L'armée de Sambre et Meuse après sa retraite de la Franconie quittait la Lahn. Le Général Marceau commandait l'aile droite; il était chargé de couvrir les Divisions qui défilaient sur Altenkirchen le III jour compl. an IV.

Il faisait ses dispositions au sortir de la forêt de Höchstebach, lorsqu'il fut mortellement atteint d'une balle. On le transporta à Altenkirchen où sa faiblesse obligea de l'abandonner à la générosité des ennemis. Il mourut entre les bras de quelques Français et des généraux Autrichiens dans la XXVI Année de son âge.

Il vainquit dans les champs de Fleurus, sur les Bords de l'Ourte, de la Roer, de la Moselle et du Rhin. L'armée de Sambre et Meuse à son brave Général Marceau.

Je voudrais qu'il ne m'eût coûté le quart de mon sang et vous tînt en santé mon prisonnier! Quoique je sache que l'Empereur, mon Maître, n'eût en ses guerres plus rude ni fâcheux ennemi. Memoires du Chevalier Bayard. Allusion aux paroles du Général Autrichien Baron de Kray.

Neben Marceau's Grab wurden die Gebeine seines Waffengefährten Hoche versenkt, dessen Monument bey'm weißen Thurm steht.

Eine halbe Stunde von der Stadt lag das in der französischen Emigrationsgeschichte bekannt gewordene Schloß Schönborns Lust, welches Kurfürst Franz Georg, aus dem Hause Schönborn, vor ohngefähr 60 Jahren erbauen ließ. Von seiner ehemaligen Pracht ist keine Spur mehr vorhanden. Es wurde niedergedrückt, die Materialien verkauft, und der Park in nutzbares Ackerland umgeschaffen. — Eben so sind das Schloß und der schöne Garten zu Rüllich verschwunden, und das Schloß zu Saftig, ehemals der Familie von Leyen zuständig, liegt in Schutt. Der Landsitz des Grafen von Vassenheim zu Vassenheim hat sich, nebst einigen Wasserleitungen, erhalten.

Einen angenehmen Ausflug macht man von Koblenz nach dem sogenannten Kühkopf, dem höchsten Berg in der Umgegend. Die Aussicht ist weit und groß; bey heiterm Himmel erblickt man das Rheinthal von Braubach bis Andernach, die hochragenden Firsten des Siebengebirgs, die Eiseler Höhen, und selbst die weit entfernte Neuenburg (in der hiesigen Mundart, Nierburg) die vormals dem Erzstift Köln gehörte.

Gasthöfe in Koblenz: 1. Die Post; 2. zu den drey Schweizern; 3. zum goldnen Apfel; 4. zum schwarzen Bären; 5. zum kölnischen Hof; 6. zum Laacherhof, nahe der Moselbrücke; 7. die drey Reichskronen; 8. der Triersche Hof in der Neustadt. Uebrigens gehören die Gasthöfe in Koblenz weder zu den wohlfeilsten noch zu den besten am Rheine.